

General-Anzeiger

Vergleich-Märkliche Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Hg. } Nachschaffst. B
Zerlegung... 1 mm Höhe (22 mm breit) 20 Hg. } Preisliste Nr. 9
Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Hg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr erhoben. Bei
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzanträge
nicht gestellt werden. Wuppertal-Elberfeld, 11. Februar 1942.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich 0,95,
monatlich 1,90 einschließlich Botenlohn. — Durch die Boten
monatlich 1,90 einschließlich 24 Hg. Vollzeitungsgebühr ausschließlich Botenlohn.
Sonderbezug: Hermann-Göring-Str. 48/50 — Fernsprech-Sammel-Nr. 21701.
Sonderbezug: Hermann-Göring-Str. 48/50 — Fernsprech-Sammel-Nr. 21701.
Sonderbezug: Hermann-Göring-Str. 48/50 — Fernsprech-Sammel-Nr. 21701.

Nr. 35 — 56. Jahrgang

Mittwoch 11. Februar 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Die Japaner vor der Stadt Singapur

Der Entscheidungslampf auf dem Höhepunkt
Lehter verzweifelter Widerstand der Briten an den Ausfallstraßen der Stadt

Tokio, 11. Februar. Das kaiserliche Hauptquartier meldete am Mittwochmittag japanischer Zeit:

Die die Festung Singapur angreifenden japanischen Truppen nahmen am Mittwoch früh die am höchsten gelegene feindliche Befestigungs-Anlage von Bukit Timah, die den Mittelpunkt der feindlichen Frontstellungen bildet. Die Stadt Singapur ist mit 9 Kilometer Entfernung in Reichweite der japanischen Waffen. Die eingenommene Stellung liegt 177 Meter hoch und ist damit die höchste Erhebung der Insel.

Der Karm der Schlacht nähert sich

Stockholm, 11. Februar. Wie in einem Bericht des Londoner Nachrichtenbüros geschildert wird, war am Mittwochmorgen in der Stadt Singapur das Knattern der Maschinengewehre und das Röhren der Geschütze deutlich zu hören, nachdem die japanischen Truppen, wie ein britischer amtlicher Bericht zugeht, einen neuen Vorstoß gegen das Herz der Inselbefestigung unternommen hätte. Die Lage der britischen Truppen wird als ernst bezeichnet. Die Japaner haben an der Nordküste neue Landungen durchgeführt und werfen weit überlegene Verstärkungen in den Kampf. Große Brände, die an der Nordküste lohn, und das Aufblitzen der Geschütze erschallten in der Nacht zum Mittwoch den Himmel.

Größte Verwirrung

Tokio, 11. Februar. Nach den letzten hier eingetroffenen Frontnachrichten ist der Entscheidungslampf um die Inselbefestigung Singapur auf seinem Höhepunkt angelangt. Die japanischen Vorantstöße, an der Spitze die Panzerformationen, haben bereits die großen Einfallstraßen der Stadt erreicht. Inzwischen hat auch der linke Flügel der Japaner, nach Überquerung des Kanals von Johor und nachdem der Feind von drei Seiten auf dem hochgelegenen Gelände westlich der Hauptstraße zurückgedrängt war, sich am Mittwochmorgen bis auf einige Kilometer an die Stadt heranarbeiten können. Während der Hauptteil der japanischen Truppen die Einschließung der Hauptverteidigungsstellung des Feindes von Südwesten her vollendet, ist im mittleren Abschnitt der Insel der entscheidende Kampf entbrannt, der bis zur Vernichtung des Gegners geführt wird. Der überraschend schnelle Vorstoß der japanischen Truppen gegen die Stadt Singapur hat dort größte Verwirrung hervorgerufen, zumal immer neue geschlagene Truppeneinheiten auf ihrem fluchtartigen Rückzug die Straßen durchziehen. Unterdrücken werden von den Engländern schieferhafte Vorbereitungen getroffen, um den vordringenden Japanern an den nordöstlichen Ausfallstraßen einen letzten verzweifelter Widerstand entgegenzustellen. Die japanische Luftwaffe greift jedoch mit großem Erfolg im Tiefflug den zurückweichenden Feind an und überflutet die Verteidigungs-Anlagen rings um das Stadtgebiet mit einem vernichtenden Bombenhagel.

Überhaupt trägt die japanische Luftwaffe durch ihren rücksichtslosen Einsatz sehr erheblich zu den raschen Erfolgen der Landtruppen bei. Ein Bomberverband griff im Längsgebiet ein feindliches Schiff von 3000 Tonn. an und machte es durch Volltreffer manövrierunfähig. Ein anderer Verband unternahm einen erfolgreichen Angriff auf den Bahnhof von Singapur, und um 8.50 Uhr am Mittwochmorgen wurde das Hafengebiet wirkungsvoll bombardiert. Um 12.25 Uhr bombardierten japanische Flugzeuge eine wichtige feindliche Artillerie-Stellung an der Straßenkreuzung bei Bukit Panjeng, während um 16.30 Uhr japanischer Zeit ein sehr heftiger Angriff auf die Stadt selbst durchgeführt wurde. Feindliche Flugzeuge zeigten sich den ganzen Tag über nicht mehr.

Londoner Beklemmungen

„Der Einbruch in die Festung ist gelungen“
B.G. Genf, 11. Februar. (Eig. Bericht.) Mit dieser Niederlage und dem kaum verheilten Trauma, das sich seit Montagmorgen auf der Insel Singapur abspielte, wiederum muß sie feststellen, daß — wie in Hongkong — auch die Festung Singapur von der fürchterlichen japanischen Kriegsmaschine zu zerbrechen droht. Dieser Stimmung verleihe beispielweise die „Times“ Ausdruck, wenn sie wörtlich ausführt, daß angesichts

der kaum vorstellbaren Schnelligkeit, mit der die Organisation des japanischen Angriffs auf Singapur erfolgte, heute niemand mehr wagen werde, „an dem alles überragenden militärischen Talent des japanischen Generalstabes auch nur den kleinsten Zweifel zu hegen“. Der Einbruch in die Festung sei gelungen. Wie immer in solchen Fällen könne passive Verteidigung nichts ausrichten; es bliebe nur noch das Mittel des „Gegenangriffs“ übrig: „Aber werden die Japaner die Tatsache, daß unsere Truppen an einem Punkt in schwere Kämpfe verwickelt sind, nicht ausnützen, um an anderen Orten neue Landungen vorzunehmen und neue Brückenköpfe zu errichten?“ so fragen die „Times“ voller Sorge. „Es kann kein Zweifel bestehen“, so schließen die „Times“ ihre pessimistische Betrachtung ab, „daß die Garnison und die Bevölkerung Singapurs einer furchtbaren

Prüfung entgegengehen. Sollte Singapur fallen, so wäre das ein katastrophaler Schlag“. Nicht weniger niedergeschlagen wird die Lage den neuesten Berichten aus London zufolge auch in den politischen und militärischen Kreisen der britischen Hauptstadt beurteilt. Es habe ganz den Anschein — so gibt man bereits zu —, als ob der Anfang vom Ende da sei. Solange die Japaner auf der Insel Singapur nicht festen Fuß gefaßt hätten, habe man hoffen können, daß diese den Bombardements, ja selbst dem Hunger und Durst einige Wochen widerstehen und damit kostbare Zeit gewinnen könnten. Nun wenden die Japaner aber wieder einmal „brutale Gewalt“ an. Sollten nicht in letzter Minute Verstärkungen der Allz. eingreifen — was leider unwahrscheinlich sei —, so werde man auf Singapur „ein neues Kreta“ erleben.

Kämpfe bei nachlassendem Frost

Wieder starke Verluste des Gegners im Osten

DNA. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im Osten nehmen bei nachlassendem Frost ihren Fortgang.

An der Donez-Front verlor der Gegner seit dem 18. Januar allein im Abschnitt eines deutschen Armeekorps: 1639 Gefangene, über 7500 Tote, 8 Panzer, 19 Geschütze, 164 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie zahlreiches Kriegsmaterial.

In eigenen Angriffserfolgen im südlichen Abschnitt der Ostfront hatte ein rumänischer Schützenverband hervorragenden Anteil. Vor Leningrad brachen erneute Ausbruchversuche des Feindes im Abwehrfeuer der deutschen Einschließungsfront zusammen.

Vor der englischen Südküste versenkten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht durch Bombenwurf zwei Handelschiffe mit zusammen 7000 Tonn. Ein dritter großer Frachter wurde wahrscheinlich vernichtet, ein weiteres Schiff beschädigt. Andere Kampfflugzeuge, die zu bewaffneter Aufklärung eingesetzt waren, erglänzten im Tiefangriff Bombenvolkreise schweren Kalibers in einem großen Industriewerk an der Ostküste Schottlands.

In Nordafrika wurden stärkere Aufklärungsflüge des Feindes zurückgeworfen. Sturzflüge und Zerstörungsläufe fügten dem Feind erhebliche Verluste an rollendem Material zu. Nordostwärts Tobruk zeigte ein leichter

britischer Zerstörer nach Bombenangriff durch ein deutsches Flugzeug Schlagseite.

Ein kleiner Verband britischer Bomber griff in der vergangenen Nacht Bohnviertel im nordwestdeutschen Küstengebiet an.

Bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete sich der Feldwebel Schmidt, Zugführer in der 1. Kompanie des Infanterie-Regiments 119, durch persönliche Tapferkeit besonders aus.

Wirksame italienische Luftangriffe

DNA. Rom, 11. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Front von Ain el Gazala Spähtrupp- und Artillerie-Tätigkeit. Schwärs von Mechili wurde ein gegnerischer von Panzerkräften unterstützter Vorstoß durch das sofortige Eingreifen unserer Panzer-Einheiten zum Scheitern gebracht.

Wiederholte und wirksame Aktionen der Luftwaffe verursachten in den feindlichen rückwärtigen Verbindungen Brände und Zerstörungen. Drei englische Jagdflugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen, ein viertes von der Flak.

Auch gestern wurden die kriegswichtigen Anlagen Malta von deutschen Flugzeugen in wiederholten Unternehmungen bombardiert.

Deutsche Flugzeuge erreichten den bereits von unseren Torpedobooten angegriffenen Geleitzug und trafen mehrfach zwei große Handelschiffe und zwei der Geleitzugschiffe.

Dr. Todt nach Berlin übergeführt

Feierliche Einholung des Sarges auf dem Anhalter Bahnhof

Berlin, 11. Februar. Die sterbliche Hülle des durch ein tragisches Geschick mitten aus seinem verantwortungsvollen Einsatz im Dienste der Nation gerissenen Reichsministers Dr. Todt traf heute in der Reichshauptstadt ein und wurde unter starker Anteilnahme der Bevölkerung nach der neuen Reichskanzlei übergeführt, wo auf Befehl des Führers der feierliche Staatsakt stattfinden wird.

In der großen Antikstube des Anhalter Bahnhofes grüßen trauerumflort die Fahnen des Reiches. Reicher Blumenschmuck und Tannengrün säumen den Weg zum Ausgang, und auch auf dem Bahnhofsvorplatz wehen an hohen Masten die Halbkreuzfahnen. Auf dem Bahnsteig ist ein Ehrensturm der SA-Standarte Feldherrnhalle mit Spielmannszug angetreten, während auf dem ganzen Wege bis zum Bahnhofsvorplatz Männer der Organisation Todt ein dichtes Spalier bilden.

Nach und nach finden sich zahlreiche Vertreter der Dienststellen des Reichsministers Dr. Todt, der Parteigliederungen, sämtlicher Ministerien, des OAB sowie der drei Wehrmachtsteile ein, und schließlich erscheint auch Reichsminister Professor Speer, der nach dem Willen des Führers nun das Werk des Verstorbenen weiterführen wird.

Um 10.50 Uhr hält das Kommando „Stillgefallen!“ durch die weite Bahnhofshalle, „Präsentiert das Gewehr!“ und wie aus einem Guß stehen die Männer der Standarte Feldherrnhalle, während dumpfer Trommelwirbel ertönt. Langsam fährt der aus einem D-Jug-Panzerwagen und vier D-Jug-Personenwagen bestehende Sonderzug mit den sterblichen Überresten des verstorbenen Ministers und dem Ehrenbegleitkommando in die Bahnhofshalle ein.

Stumm grüßte die große Trauergemeinde mit erhobener Rechten, als der mit der Halbkreuzfahne bedeckte Sarg von zwölf Unteroffizieren der Luftwaffe aus dem Panzwagen herausgehoben und den Bahnsteig entlang getragen wird. Nicht dahinter folgt Reichsminister Professor Speer mit den engsten Mitarbeitern des Verstorbenen sowie die übrigen Teilnehmer.

Als der Trauerzug auf dem Bahnhofsvorplatz erscheint, präsentiert die dort mit Musik- und Spielmannszug angetretene Ehrenkompanie der Waffen-SS das Gewehr. Unter den Klängen des Präsentiermarsches wird der Sarg auf die Lalette gehoben, und dann setzt sich der Zug, dem eine motorisierte Schützenkompanie das Ehrengeleit gibt, in Bewegung. Auf dem ganzen Wege stehen die Menschen in dichten Reihen und entbieten in ehrfürchtigem Schweigen dem verstorbenen Reichsminister ihren Gruß. Vor der neuen Reichskanzlei ist ebenfalls eine Ehrenkompanie der Waffen-SS angetreten, die beim Eintreffen des Sarges die Ehrenbezeugungen erweist.

Trauerbeflaggung für Dr. Todt

Berlin, 11. Februar. Der Reichspropaganda-leiter der Partei und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda gibt im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei und dem Reichsminister des Innern bekannt:

Am Tage des Staatsbegräbnisses für den in solbathischer Pflichterfüllung tödlich verunglückten Reichsminister Dr. Todt, Donnerstag, den 12. Februar, seien alle Parteidienststellen, Behörden und Rüstungsbetriebe im Reichsgebiet von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Trauerbeflaggung.

Herolde Moskaus

Gewaltige Schläge treffen das britische Weltreich. Wer aber glaubt, daß die furchtbare Lage, in die der Katastrophe-Politiker Churchill England hineingeworfen hat, in London die Köpfe zur Vernunft bringen würde, befindet sich in einem Irrtum. Je mehr die Ereignisse den unaufhaltsamen Niedergang der britischen Macht dokumentieren, um so verzweifelter werden die Mittel, die von den Volksführern an der Themse nicht nur angepriesen, sondern tatsächlich angewendet werden. Churchill und seine Mitstreiter beweisen jeden Tag mehr, daß sie lieber ganz Europa in Trümmer legen wollen, als dort eine vernünftige Ordnung unter deutscher Führung zu dulden. Längst hat der Totengräber des Empires den Teufelsbund mit den Sowjets geschlossen — und der Erzbischof von Canterbury hat seinen gotteslästerlichen Segen dazu gegeben, indem er zynisch gestand, dafür zu beten, daß der Bolschewismus als „Strafe Gottes“ über Europa komme. Und wenn der Premier mit diesem Bündnis noch etwas hinter dem Berg hält, weil er damit bei seinen plutokratischen Freunden doch ein bißchen anekdotisch, so sprechen andere, maßgebende Leute eine umso deutlichere Sprache — und Churchill sieht im Hintergrund und zwinkert verständnisvoll mit den von Blüthli schimmernden Augen.

Einer der eifrigsten Herolde Moskaus ist Sir Stafford Cripps, alter Labour-Anführer und Salon-Bolschewist, dessen stets eifrig bekundete Vorliebe für den Bolschewismus ihm schon vor Jahren den Beinamen „der englische Trotski“ eingetragen hat. Zwar verleugnet dieser Sir Stafford Cripps im privaten Dasein die kommunistischen Grundzüge durchaus; er ist glücklicher Besitzer eines riesigen Landhauses in der vornehmen Grafschaft Oxford, auf dem es haargenau so zugeht wie auf anderen Domänen britischer Plutokraten. Da fehlen weder die Golf-Plätze, noch die Treibhäuser, weder die Forellen-Teiche noch die Zimmern-Fluchten für alle möglichen Gäste und mit einem Jahreseinkommen von etwa 40 000 Pfund kann sich Cripps diesen Luxus ja auch leisten. Aber politisch ist dieser Mann längst zu einem der getreuesten Anhänger Stalins geworden. Er wurde zu Anfang des Jahres 1940 als Vorkämpfer nach Moskau geschickt — und hat dort bis zu seiner kürzlich erfolgten Rückkehr offenbar alle höheren Weihen des Bolschewismus empfangen, so daß sich Vaterchen Stalin heute keinen besseren Vertreter seiner Sache auf englischem Boden wünschen kann. Bezeichnenderweise hat er eben erst den ihm von Churchill angebotenen Posten eines Versorgungsministers ausgeschlagen — offenbar, weil er höher hinaus will. Eingeweihte sprechen bereits ziemlich laut davon, daß Cripps so etwas wie ein „Stellvertreter Churchill“ werden möchte! Sollte ihm das gelingen, dann würde sich die englische Politik künftig in noch „besseren“ Händen befinden als bisher.

Aber Sir Stafford Cripps tut schon jetzt sein Möglichstes, um seinen Moskauer Auftraggeber zufrieden zu stellen. Er hat am Montag in Bristol eine Rede gehalten, über die sich Herr Stalin bestimmt gefreut hat. Kernstück seiner Darlegungen war der immerhin deutliche Satz: „Es besteht kein Zweifel daran, daß, wenn England und Amerika den Sieg erringen sollten, die Sowjetunion als größte europäische Macht ihren Regierungssitz in Berlin nehmen würde.“ Cripps bekämpft uns also hier mit ganz klaren Worten, was wir zwar schon wissen, was gewisse englische Politiker aber doch noch gern mit einem hüllenden Mäntelchen bedecken wollen: ein englisch-nordamerikanischer Sieg würde die restlose Auslieferung Europas an das bolschewistische Blut- und Glendregime bedeuten. Denn wenn der Bolschewismus „als größte europäische Macht“ seinen Sitz in Berlin aufschlagen könnte, dann wäre es mit Europa zu Ende, dann würde nicht nur im Osten dieses Erdteils, sondern bis zu den Säulen des Herkules die gesamte abendländische Welt die Deute dieses Heter-Regiments werden. Es ist interessant, daß selbst einem Cripps bei dieser Aussicht nicht ganz wohl ist; er fügt dem zitierten Satz für die ganz Dummen folgendes hinzu: „Sollten die Briten nicht in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den Bolschewisten stehen, so würde die Sowjetunion die Zukunft Europas allein bestimmen.“ — Herr Cripps, das würde der Bolschewismus sowieso tun! Denn daß England kraft einer „freundschaftlichen Zusammenarbeit“ in der Lage wäre, den Bolschewismus, wenn er erst einmal als „die größte europäische Macht“ in Berlin säße, daran zu hindern, dieses Europa in ein namenloses Elend zu führen: das, Herr Cripps, glauben Sie la selbst nicht! — Cripps kennt das Sowjetregime gut genug, um zu wissen, daß es völlig gleichgültig wäre, ob es mit oder ohne „freundschaftliche Zusammenarbeit“ mit England in Europa seine blutrote Fahne aufpflanzen würde. Auch wenn er beschwichtigend äußert, er glaube nicht an einen Weltkommunismus, so will er damit nur denen unter seinen Landsleuten Sand in die Augen streuen, die noch nicht gewillt sind, nach der Moskauer Flöte zu tanzen.

In Wahrheit ist Sir Stafford Cripps ein Herold Moskaus, der mit echt britischer Gewissen-

Iskafelt Europa dem östlichen Mosch opfern möchte. Offenbar geht der von Stalin in Moskau empfangene Auftrag dahin, die letzten Bemühungen in England gegen die volle Verschwörung mit dem Bolschewismus niederzutreten. Cripps hat sich in seiner Rede ja auch als rühmlicher Bewunderer Stalins bekannt, von dem er rühmend sagte: „Stalin unterzeichnete zwar das Abkommen mit Deutschland, setzte aber sofort die Produktion auf Kriegsbasis in Gang, um den Augenblick vorzubereiten, an dem er Deutschland erfolgreich überfallen wollte.“ Soweit ist also Cripps von bolschewistischen Methoden begeistert, daß er dem unangehörigen Verrat Stalins vor aller Welt beifall zollt! Und das alles läßt Churchill nicht nur zu, sondern er bedankt diesen Bolschewisten-Freund auch noch mit dem ehrenden Antrag eines wichtigen Ministeriums! Damit er klar macht, daß er selbst genau so ein Herold Stalins ist wie Cripps. — Aber die Herren haben doch einen kleinen Fehler in ihrer Rechnung übersehen: Die Sowjetunion wird nicht als „größte Macht Europas“ ihren Sitz in Berlin nehmen. Dafür sorgen Deutschlands und seiner Verbündeten tapfere Soldaten und ihre Führer! Adolf Hitler hat in seiner letzten Rede im Sportpalast den britischen Moskau-Knechten zugerufen: „Ueber Deutschland wird der Bolschewismus nie kommen, aber ob er nicht über England kommen wird, ist eine andere Frage.“ — Wenn man erfährt, daß in diesen Tagen eine „private“ Umfrage in England eine Mehrheit von 86 Prozent für die „Aufgabenarbeit“ mit dem Bolschewismus ergeben hat, dann erkennt man die Bedeutung dieses Führer-Wortes. Die Moskau-Herolde Cripps und Churchill mögen ihr verbrecherisches Spiel weiter treiben: sie werden damit nur Britanniens Schicksal beschleunigen. Europa aber wird leben — und Adolf Hitlers Deutschland wird es führen.

Hans Chr. Meyer.

Das ist Rommels wilde verwegene Jagd

Von dem Kriegsberichter Armin Schönborg

DRS. . . . 11. Februar. (P.R.) Raum hat die Kampfgruppe M. Aegabla genommen, die Häuser durchsucht und die beiden Straßen, die das Städtchen bestreift, mit ihren Panzer-Geschützen gesichert, kaum sind die Bergarbeiter heran, die Aegabla besetzen sollen, rollen die Männer des Oberleutnants M. mit ihren Geschützen und Panzerfahrzeugen auf den Flugplatz hinaus und wieder in die Wüste hinein.

Schon stieben, von den Befehlswagen geleitet und von den Lkw's gefolgt, die Herden der Panzerbrechenden Waffen zu beiden Seiten der Piste nach Antelat. Panzerpflüge umkreisen sichernd die endlose Spur, in der die Kampfgruppe mit „Karacho einmarschiert“. Weit auseinandergefahren schneifeln die fährtenenden Kübel der Selbstfahrlafetten feindwärts.

Plötzlich koppt die Spitze, und ehe sich die langsam fahrenden Fahrzeuge versehen, haben die Granaten der Panzerjäger, zu. Zwei samtschwarze Rauchwolken qualmen auf und zeigen an, daß man auf der richtigen Fährte ist. Schon geht die wilde Jagd an dem in Brand geschossenen Sprit-LKW und Panzerpflügen vorbei und weiter.

Nach einem halbstündigen Wüstengalopp können die Panzerfahrzeuge halten. Wenn auch manche Kübel glücken, daß man sie kaum ansetzen kann, die glühenden Benzintanker, die hier zu langer Parade im Sande stehen, kann man ansetzen, denn dem Tommy blieb nicht einmal mehr Zeit, sie anzuzünden, geschweige das Gelände zu verminieren. Und auch die herumstehenden Tommy-Fahrzeuge, die wohl hier zu weiterer Flucht auf-

gefaßt werden sollten, werden mit Benzin gemischt und beantwortet gleichgültig, daß sie den Besieger gewechselt haben, brummend den Druck auf den Startknopf.

Die im Stich gelassenen Fahrzeuge links und rechts der Piste mehren sich, und die ockergelbe Kolonne, die auf einmal nummerlos aufsteht, beweist, wie dicht man schon an die Tommy-Ferien heran ist. Mit erhobenen Händen flehen die Briten-Krieger aus und mit hängenden Ohren, wenn dieses Bild für einen so hochstehenden Gegner zulässig ist, nehmen sie von ihrer Gefangenschaft Kenntnis. Es sind Cyrioten, die nur ein paar englische Broden jammern können, als sie ausgefragt werden. Zufrieden, daß ihnen kein anderes Leid geschieht, nehmen sie ihren Platz auf den Fahrzeugen wieder ein, um unter amersamer Landbedeckung ihre LKW's und sich selber in die Gefangenschaft zu steuern.

Nun taucht Antelat wie ein Trümmerschaufenster vor der weiterjagenden Kampfgruppe auf. Die zintbraunen Mauern sind der Rest einer Karavanserai, die von den wüstenwandernden Beduinen einst in der Hoffnung errichtet wurde, die Zeiten würden sich nicht ändern. Aber die Zeiten haben sich so sehr geändert, daß diese Mauern sogar den „stolzen Briten“ als Unterschlupf dienen. Die Tommy's werden von einem Panzerjäger ausgehört und samt ihrer LKW's „vernehmlich“, um es kurz und preußisch auszudrücken.

Aber nun weiter nach Saunnu! Aufpassen! Ein kleines Rädeln der Zufriedenheit liegt auf den Gesichtern der Männer, die auf ihren Fahrzeugen weiter ostwärts reiten. Wie froh sind sie,

daß sie endlich einmal auf einen gleichartigen Gegner treffen. Nichts von der dumpfen Verunsicherung, mit der sie in der Dammara gegen die Feindübermacht antraten, liegt über diesem Vorstoß in der Wüste. Es treibt ihn etwas, das man das Abenteuer des Wüstenkrieges nennen könnte.

Doch es bleibt auch bei dieser verhältnismäßig unblutigen Jagd für die Geschütze immer wieder etwas zu tun. Einmal brüllen die Selbstfahrlafetten der Panzerjäger ein paar feurige Worte nach rechts zu dem flüchtenden Tommy hinüber, das andere mal eröffnet der Feind das Feuer in unsere linke Flanke. Aber die verlässliche Patz zwingt ihn auch hier zum Abbrechen, wobei sie ihm noch drei fahrerleite Mark-4-Panzer, auf Zugschlepper verlastet, abjagt.

Der Kommandeur ist mit seinem Kübelwagen immer mit den beiden Panzerpflügen voraus. Er läßt er seinen Wagen auf einer Hügelkuppe halten und sucht mit seinem Feldstecher so lange den Horizont ab, bis die nachkommenden Fahrzeuge und Geschütze heran sind. Manchmal weist er dann mit dem ausgestreckten Arm in die Richtung, die die Fahrzeuge zu nehmen haben. Während er dann wieder davonkaut, ändert die Kampfgruppe elastisch wie ein leichtes Geseppan ihren Kurs.

Obwohl die Männer auf ihren galoppierenden Fahrzeugen von den Beweistücken und -Säden bedrängt werden, obwohl sich die Panzerfahrzeuge schon verdoppelt haben, geht die wilde Jagd durch die Wüste weiter. Und auch die Gefangenen jagen mit, weil sie ja der Weg zurück wieder in die Freiheit bringen könnte.

Ob bewegten sich auf dem Horizont merkwürdige Schatten, die sich beim Näherkommen in friedlich weidende Kamelherden verwandeln. Halb erschrocken und halb verächtlich verfolgen die Tiere, die zwischen die breit daheraufstehenden Kolonnen geraten sind, zu flüchten. Gefrängt, ja übernehmend traben sie zwischen den Zugmaschinen und Geschützen dahin, bis sie endlich stehen bleiben und mit hängender Unterlippe feststellen, daß sie so am schnellsten dem Ansturm der unheimlichen Kolosse entgehen.

Und plötzlich ist der Tommy wieder da. Von vorn langt er mit Artillerie herüber und von der Flanke läßt er den Aufmarsch von zwei Panzerpflügen bedrängen. Sobald jedoch die beiden Panzerpflüge unter den Panzer-Granaten auslösen, verflucht das Artilleriefeuer, und der Tommy hiebt die sandigen Fahnen seiner Flucht.

Gut gelaunt und der Erfolge froh thronen die Panzerjäger auf ihren Zugmaschinen zwischen den aufgetürmten Rissen Cornes Reef und Konverden. Während seine Kameraden Plavers Abzug tauchen oder Refs lauen, tramt einer der Männer aus dem erbeuteten Seefad eine Mundharmonika hervor, entlockt ihr präsente einige Töne, um dann auf ihr eine Melodie zu blasen, die zu dem Haseln der Kampenletten paßt.

So jagt die Kampfgruppe M. hinter dem weichen Tommy her, treibt ihn einer deutschen Panzerreitheit, die einen anderen Ausbruch die Wüste marschiert, in die feurigen „Arme“, durchquert steinigste pfeifenlose Sande, fährt nach flüchtiger Nachrast Rommels wilde verwegene Jagd weiter, und sie sieht weiß Gott vor lauter Deutscherzeugen und Panzern wie eine englische Kampfeinheit aus.

Sie fahren und fahren, von Saunnu nach Marfa el Garra, von Marfa el Garra nach Marfa el Garra 24, stoßen durch feindbesetzte Wüstenträume. Nur keine Zeit verlieren und rechtzeitig den Refel schließen, den Generaloberst Rommel mit seinen Regimentern aus allen Himmelsrichtungen gerade am dem Tage um den Tommy zu legen begann, als ihm der Führer das Eigenlaub mit Schwertern verlieh.

Staatsakt in Tokio

Der Tennō huldigt den Geistern der Ahnen
Tokio, 11. Februar. Japans Reichsgründungstag wurde heute feierlich begangen, fällt er doch mit dem Tag zusammen, an dem Japan mit dem Endkampf um die britische Jvingaburg Singapur ein neues Kapitel seiner Geschichte beginnt.

Nach hergebrachter Sitte fand vormittags im Kaiserpalast in Anwesenheit des Tennō ein feierlicher Staatsakt statt, an dem außer den Ministern der kaiserlichen Familie auch Ministerpräsident General Tojo und alle Kabinettsmitglieder sowie viele andere hohe Würdenträger teilnahmen. Zur gleichen Zeit, da in Tokio der Ahnen gedacht wurde, brachte ein persönlicher Vertreter des Tennō am Kaschihara-Schrein in der Provinz Iwate seine Huldigungen dar. Der Tennō ließ außerdem über 923 privaten Wohltätigkeitsverbänden Spenden im Gesamtbetrag von über 200 000 Yen überreichen.

Fettgehalt der Milch 2,5 v. S.

Berlin, 10. Februar. Zu Beginn des Krieges wurde, um den Ausfall von Fetteinfuhrungen aus Übersee durch eine Steigerung der Buttererzeugung auszugleichen, die Milchverfälschung der Erwachsenen von Vollmilch auf entrahmte Frischmilch umgestellt. Diese Regelung hat sich gut bewährt. Jeder Verbraucher erhält damit ein in seiner Zusammensetzung gleichmäßiges Erzeugnis. Anders liegen die Dinge bisher bei der Verfälschung mit Vollmilch, da der Fettgehalt der Vollmilch in den einzelnen Teilen des Reiches verschieden ist. Im Jahre 1932 wurde den damaligen Verhältnissen entsprechend der Mindestfettgehalt der Trinkmilch für den größten Teil Deutschlands auf 2,7 v. S. festgelegt. Für gewisse Teile des Reiches gilt ein anderer Prozentsatz, für einige fehlt es an einer ausdrücklichen Vorschrift. Es ist zweckmäßig, auch hier im Interesse einer gleichmäßigen Versorgung zu einer einheitlichen Regelung überzugehen und die Überwachung. Andererseits ist es unbedingt notwendig, möglichst viel Milchfett für die Herstellung von Butter verwenden zu können. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft haben daher verfügt, daß der Fettgehalt molkereichere behandelte Milch im ganzen Reich einheitlich 2,5 v. S. betragen muß.

Sauphrüfsteiter Hans Christian Meyer.
Verlag u. Druck: B. G. Teubner, Wuppertal-Elberfeld.
Preis 1,20.

„Schiffe, Schiffe und nochmals Schiffe“

Englische Sorgen um die Kriegs- und Handelsflotte

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der Seekrieg gegen England scheint über sensationelle Ereignisse wie den Ostfeldzug und den Krieg in Ostafrika zuweilen in den Hintergrund zu treten. In Wirklichkeit ist das nicht so. Unsere U-Boote sind, wie gerade die letzten Wochen wieder zeigten, unermüdlich auf ihrem Posten und fügen der britischen und neuerdings auch der nordamerikanischen Handels- und Kriegsschiffe Schlag um Schlag zu. Für England ist diese ständige Schädigung seiner wichtigsten und unentbehrlichsten Lebensvorsorge eine schwere innere Krankheit, die zwar zeitweilig eine oberflächliche Besserung verpricht, in Wirklichkeit aber unentwegt am Bestande des Empires nagt. Von Zeit zu Zeit bricht die Wunde auf — dann steht man über den Kanal hinweg, wie die britischen Politiker mit Entsetzen in einen tödlichen Abgrund hinabzusehen.

Der Erste Lord der Admiralität hat jetzt anlässlich einer Marine-Debatte in diesem Sinne gesagt, daß die Flotte „bis jetzt zwischen England und seiner Niederlage gestanden habe“. Dieses „bis jetzt“ hat für den nachdenklichen Briten einen fürchterlichen Klang, birgt es doch das Eingeständnis, daß Englands Krieg verloren ist, wenn Kriegsschiffe und Handelsflotte weiter so dahinschwanden. „Daily Sketch“ schreibt dazu, wenn die Bolschewisten Fortschritte erzielen sollten, so könnte das nur mit Hilfe von Kriegsmaterial geschehen, das ihnen über den Ozean geschickt werden müsse. Deshalb müßten Schiffe, Schiffe und immer wieder Schiffe gebaut werden. Dieser Reiz mußte am Anfang auf der Liste der britischen Pläne stehen. Ganz ähnlich schließt der „Daily Telegraph“ einen Leitartikel mit einem leidenschaftlichen Schrei nach Schiffsbauern.

Der aktuelle Anlaß dazu, daß die Schiffbau-Lüste plötzlich die britische Presse und die Reden der Marine-Sachverständigen beherrschen, soll die bevorstehende Seeheldigung des Unterhause sein, auf der man sich besonders mit dieser Frage beschäftigen wird.

Zunächst ist jedenfalls, daß außer den Handels-Schiffverlusten an der nordamerikanischen Küste, die Roosevelt gewaltig ernüchtert haben dürften, die britische Kriegsflotte in den letzten zwei Monaten — von Kreuzern und Zerstörern einmal ganz zu schweigen — allein sechs Schlachtschiffe verlor, drei davon — „Barham“, „Prinze of Wales“ und „Repulse“ — endgültig, drei andere auf unbestimmte Zeit: „Malaya“, „Valiant“ und „Queen Elizabeth“. Angesichts dieser Schlachtschiffverluste debattieren die Fachleute in England

vor allem über die Frage, ob das große Schlachtschiff überhaupt noch zeitgemäß, und ob es nicht besser sei, viele kleinere Schiffe, also 10 000-Tonnen-Kreuzer und 10 000-Tonnen-Flugzeugträger zu bauen. Vor allem Kapitän Acword vertritt diese Meinung in der „Daily Mail“ und äußert gleichzeitig, die wenigen noch vorhandenen Schlachtschiffe seien ein solches Wertobjekt geworden, daß man sie sorgfältig hüten und pflegen müsse.“

Derselbe Kapitän Acword befragt auch noch einmal, daß zu Beginn des Weltkrieges nur ein einziger Flugzeugträger in Dienst gewesen sei und deshalb die beiden Schlachtschiffe ohne Flugzeugträger nach Ostafrika laufen mußten. Acwords Forderung nach kleineren Kriegsschiffen steht eine andere sachliche Meinung gegenüber, die gerade große Schlach-

tschiffe vorschlägt, weil sich darauf alles unterbringen lasse, was zur U-Boot- und Flugzeugabwehr notwendig sei. Einige sind sich die Flottenachverständigen jedenfalls in der Meinung, daß, wenn England keine Nacht mehr über seine Seeverbündungen habe, man kein Kriegsmaterial nach Übersee schicken oder von Übersee erhalten kann.

Wir nehmen diese englische Flotten-Problematik zur Kenntnis und sehen darin eine Bestätigung für die Richtigkeit unserer Seekriegsführung. Schon im vorigen Weltkrieg konnten wir England mit dem U-Boot-Krieg an den Rand des Abgrundes führen. Grundtatsache war die Methode richtig. Was ihren Erfolg 1918 verheerend, wird sich in diesem Kriege nicht wieder ereignen.

Singapur zur Kapitulation aufgefordert

Der Kampf um die innere Befestigungslinie begonnen

Tokio, 10. Februar. Der japanische Oberbefehlshaber an der Malakfront, Generalleutnant Yamashita, hat am Dienstag den britischen Oberbefehlshaber von Singapur zur Kapitulation aufgefordert.

Ein Frontbericht von der Singapurfront meldet: In schweren Kämpfen wurde am Dienstag von den japanischen Truppen aus der Richtung des Flugplatzes Tengah die Straße Singapur-Kranji hart südlich Wufu Panang, etwa 16 Kilometer nordwestlich Singapur, erreicht. Hiermit begann bereits der entscheidende Kampf um die innere Befestigungslinie der Stadt Singapur.

Domei teilt mit: Ein ununterbrochener Strom japanischer Truppen und Nachschubkolonnen ergoß sich am Dienstagvormittag über den Damm von Johor, um die japanischen Truppen, die auf der Insel Singapur kämpften, zu verstärken, nachdem es dem japanischen Vionierkorps, das die ganze Nacht mit Hochdruck gearbeitet hatte, gelungen war, den ein Kilometer langen Granitdamm zu reparieren, der nach dem britischen Rückzug vom Festland gesprengt worden war. Die Reparatur des Damms wurde in aller Eile in der Nacht durchgeführt. Einige Mitglieder des japanischen Vionierkorps schwammen in der Nacht vor der Großoffensive gegen Singapur unter dem Schutz japanischer Geschütze zu der Stelle, wo der Damm gedrohen war. Da Material für die Reparatur des Damms ausreichte, wurde beschafft, war, wurde diese sofort durchgeführt, sobald die japanischen Landungsgruppen den Feind aus den Stellungen, die das südliche Ende des Damms beherrschten, vertrieben hatten.

„Wenn Singapur fällt...“

Singapur, 11. Februar. Tiefe Besorgnis über die Landung und das Vordringen der japanischen Truppen auf der Insel Singapur greift mehr und mehr in den britisch-nordamerikanischen Verteidigungszentren im Pazifikraum um sich. Führende Kreise in Batavia machen keinen Hehl daraus, daß der Verlust Singapurs den Todesstoß für Niederländisch-Indien bedeuten würde. Die australische Regierung hielt am Dienstagmorgen eine längere Sitzung ab, um die Auswirkungen des etwaigen Falles von Singapur auf die Stellung Australiens in der Pazifikverteidigung zu erörtern. Zur Verstärkung der australischen Militär ließ die Regierung, wie Ministerpräsident Curtin bekanntgab, eine Verfügung, die eine neue Verschärfung der Mobilisierungsmaßnahmen vorsieht. Dies sei nach den Worten des Ministerpräsidenten angesichts der Zuspitzung der Lage im Pazifik notwendig geworden.

London schweigt

Stockholm, 11. Februar. Wie der Londoner Nachrichten dienst mitteilt, sind seit den Berichten über die japanischen Landungen und dem Rückzug der britischen Truppen keine neuen amtlichen Berichte über die Lage in Singapur eingetroffen.

Maraban in japanischer Hand

Tokio, 10. Februar. Domei meldet von der japanischen Armee in Burma: Die japanischen Expeditionskräfte rückten am Dienstagmorgen in Maraban ein und beendeten die Befestigung der Stadt um 13.40 Uhr.

Maraban, eine größere Hafenstadt, liegt auf dem Westufer der Bucht, in die der Salwinfluß mündet.

Stockholm, 11. Februar. (Eig. Bericht.) Gleichzeitig mit den schlechten Nachrichten über die Kämpfe aus Singapur sind in London ungünstige Berichte von den übrigen Kriegsschauplätzen in Ostafrika eingetroffen. So teilt der letzte Heeresbericht aus Ostafrika mit, daß es zu einer ersten Landung der Japaner in Malakfa gekommen ist. Die dortigen niederländisch-indischen Streitkräfte hätten alles, was dem Feinde von Nutzen sein könne, zerstört, und die japanischen Sturm-Abteilungen seien auf starken Widerstand gestoßen.

Verdunkelung an allen Küsten Ostafrikas. Nach einer Meldung aus Melbourne hat die australische Regierung, die über den beständigen Angriff der japanischen Truppen im Südosten des Pazifik-Raumes beunruhigt ist, ab 11. Februar abends die Verdunkelung an allen Küsten Australiens und in allen Gebieten, die bis 150 Meilen von der See entfernt sind, angeordnet. — Nach einer Meldung aus Delhi hat der Gouverneur von Bengalen angeordnet, daß auch in Bengalen die Verdunkelung eingeführt wird.

Der Brand der „Normandie“

Die Nachricht hat in Paris wie eine Bombe eingeschlagen

BS. Paris, 11. Februar. (Eig. Bericht.) Die Nachricht von der Feuerbrunst an Bord des französischen Riesenschiffes „Normandie“ hat in Paris wie eine Bombe eingeschlagen, da dieser 87 000-Tonnen-Dampfer aus leicht begreiflichen Gründen für die französische Handelsflotte einen großen Preiswert hatte. Das Schiff, das 1935 in Dienst gestellt wurde, 1300 Mann Besatzung zählte und 2000 Passagiere befördern konnte, hat in der Zeit auch alle Erwartungen erfüllt. Der anspruchsvolle Fahrgast wurde erfüllt. Dank seiner Motorenstärke konnte das Schiff die Reise über den Atlantischen Ozean hin und zurück zweimal wöchentlich zurücklegen. Die „Normandie“ hat sich bei einer ihrer Überfahrten auch das Blaue Band verdient.

Die Behandlung, die die Nordamerikaner dem Riesenschiff entgegenbrachten, der seit Kriegsbeginn in New York vor Anker lag, war ein deutliches Beispiel für den Druck, den die USA politisch auf Frankreich ausübten. Das Schiff lag in New York am Kai, und die französische Regierung, der das Schiff gehörte, bezahlte durch Vermittlung der französischen Botschaft auch regelmäßig die recht teuren Hafengebühren. An Bord befand sich eine französische Mannschaff, die alle erforderlichen Unterhaltungsarbeiten vornahm. Als zwischen Frankreich und den USA dann eine Spannung eintrat, machten die dortigen Behörden zunächst durch das Hafenumgeleit, daß sie eine Kontrollwache an Bord schicken müßten, um Sabotageakte zu verhindern. Später wurde die französische Kontrollwache überhaupt von Bord getrieben, bis es schließlich zur

Beschlagnahme des Schiffes durch die USA-Behörden kam. Dieses Verhalten wurde in Frankreich als eine ausgesprochen feindselige Handlung angesehen, denn schließlich bestanden zwischen den USA und Frankreich diplomatische Beziehungen und die Beschlagnahme von Handelschiffen, die in dem anderen Lande Schutz gesucht haben, ist daher einfach Raub.

Zu früh scheinen im übrigen die Pankees den Dampfer „Normandie“ in „Lafayette“ umgetauft zu haben. Er sollte als Hilfsflugzeugträger für die USA umgebaut werden, und bei der Wahl des Namens „Lafayette“ war eine falsche Gefühlsregulation maßgebend. General Lafayette war ein nordamerikanischer Unabhängigkeitskämpfer, das französische Gegenstück zum deutschen General Steuben. Die Pankees glaubten wohl, diesen Namen einer vergangenen französisch-amerikanischen Zusammenarbeit wählen zu müssen, um den Raub fremden Schiffsguts damit benämeln zu können.

Die ausgebrannte „Normandie“ bietet einen traurigen Anblick, heißt es in einer Reutersmeldung aus New York. Das Riesenschiff hat sich auf die Seite gelegt und ragt mit beiden Steuerbordschrauben hoch in die Luft. Die Hälfte des Rumpfes liegt außer Wasser. Amerikanische Sachverständige geben zu, daß die Schiffsmaschinen und die elektrischen Anlagen vernichtet sind. Dennoch hoffen sie, das Schiff durch Auspumpen und mit Hilfe von Pontons allmählich wieder aufrichten zu können. Sie stützen diese Ansicht auf die Beobachtung, daß ein derart großes Schiff noch nicht gesunken ist.

Berlin

für 3700

Obwohl in den nisse in den artig sind, ist überall die gen im nation dattischen Vor zu veranlassen, Selbstverweis zu können.

In den be die volle Beje arbeit in den fest, sondern

Die Umfist Kriegsverbändt zogen. Beson zide, die dur elarführer em älterer Mann für die im Ari matisch vorbere ich oder für ei es für die monatlich run

In der R Zeit 3737 We finden, das fin gebiet feststell Böden und S Schottrups in Arbeitskamera gen, mittags niemand in e für sich arbeit und daß von Leben vieler A kann. Kein C das Recht, sein

sondern es fin Betrieb mitzu feigern. Kur warie vom Sie sehen gewollt seiner Arbeit des Krieges a

Der jehige iden Betriebe idaren denbe Leistungsmehr über bringen das unbedingt vorhanden sein ritteln und je Zum anderen ich durch den Schäden der G geles beachtet gefürht werde der Verfahrn auch der Gefol sem Leistungs iden Betriebe baaren müssen ohne höchste V

Der Nation ben geboren, u Burzel komme licht und Ver unter einem g somerbindet bilden zusam folsgemeinscha Prot, ihr Lebe schen.

Vortragstreih Arbeitsfront, G führung, teilt m reibe ich am Fre im gelben Saal Tr. S. o r der Unterföhrer gemeinshaft

von Abich Ab 1. Jani von Weihnach von Juwendu Jahres-Abisch klärung von

Wieda Das Ergeb

Das vorläu Dyerlonnangs 1941/42 belan 1 077 873,4 Dyerlonnang kommen für weitere Steige Kollagenossen folgen, unen größeren Reist fekt find.

Das Ergeb

Das Ergeb

Das Ergeb

Das Ergeb

Das Ergeb

Wertchar - Kamerad und Vorbild

Aufgaben-Erweiterung für 3700 Wertcharmänner Wuppertals

Obwohl die Arbeits- und Schulungs-Verhältnisse in den Betrieben naturgemäß verschiedenartig sind, ist die Aufgabe der Wertcharmänner überall die gleiche, nämlich die Betriebsangehörigen im nationalsozialistischen Sinne und nach folgendem Vorbild zur höchsten Einsatzbereitschaft zu veranlassen, um vor allem die Forderungen des Selbstbewusstseins der kriegswichtigen Betriebe erfüllen zu können.

In den heimischen kriegswichtigen Betrieben, die volle Belegung haben, konnte die Wertchararbeit in den letzten Monaten nicht nur fortgesetzt, sondern sogar noch ausgebaut werden.

Die Umstellung der Wertchararbeit auf die Kriegsverhältnisse läßt sich klar an Beispielen aufzeigen. Besonders in Wuppertal mußte die Wende, die durch die Einberufung aktiver Wertcharführer entstanden war, durch Heranziehung älterer Männer geschlossen werden. Sie mußten für die im Kriege anfallenden Aufgaben erst systematisch vorbereitet werden, sei es für den Arbeits- oder für andere Sparten der Sozialpolitik, sei es für die Berufserziehung, Gesundheitsführung oder Schulung. Im Gau Düsseldorf haben monatlich rund 300 Appelle stattgefunden.

In der Kreisstadt Wuppertal sind zur Zeit 3737 Wertcharmänner in 139 Betrieben zu finden, das sind immerhin 15 v. H. aller im Gaugebiet feststellbaren Wertcharmänner.

In diesen Wochen und Monaten haben sie als politische Stützpunkt in den Betrieben immer wieder ihre Arbeitskameraden aufmerksam zu machen, morgens, mittags und abends daran zu denken, daß niemand in einem kriegswichtigen Betrieb nicht für sich arbeitet, sondern für die kämpfende Front, und daß von der Arbeitskameraden Leistung das Leben vieler Kameraden vor dem Feind abhängen kann. Kein Schaffender in diesen Betrieben hat das Recht, seine Erfahrungen für sich zu behalten, sondern er hat sie seinen Kameraden und dem Betrieb mitzuteilen; er hilft damit die Produktion steigern. Kurzum, die Parole lautet jetzt: Erwarte vom Siege nicht mehr, als du für ihn einzusetzen gewillt bist. Handele so, als hinge von deiner Arbeit und Haltung allein der Ausgang des Krieges ab.

Der jetzige Wettkampf der kriegswichtigen deutschen Betriebe ist nur mit dem Einsatz der Wertcharmänner denkbar. Einmal, weil das notwendige Leistungsmehr, das uns dem deutschen Endsiege näher bringen soll, so revolutionär und neu ist, daß unbedingt gläubige und fanatische Stützpunkte vorhanden sein müssen, um den Menschen aufzurichten und ihn dieser Idee dienbar zu machen. Zum anderen aber muß verhindert werden, daß sich durch den Hochmut der Schaffenden keine Schäden der Gesundheit ergeben, das Jugendgeschlecht beachtet wird, entsprechende Rauten durchgeführt werden usw. Schließlich ist es Aufgabe der Wertcharmänner, sowohl dem Betriebsführer wie auch der Gefolgschaft klarzumachen, daß sich in diesem Leistungswettbewerb der kriegswichtigen deutschen Betriebe Sozialismus und Wirtschaftlichkeit vereinen müssen, und daß der wahre Sozialismus ohne höchste Leistung überhaupt nicht denkbar ist.

Der Nationalsozialismus ist im Schützenarbeitskreis geboren, und er stellt - aus dieser soldatischen Wurzel kommend - das Bekenntnis auf, daß Einsicht und Vernunft Menschen gleichen Blutes, die unter einem gleichen Schicksal stehen, unzufällig zusammenfinden. Betriebsführer und Gefolgschaft bilden zusammen jene nationalsozialistische Schicksalsgemeinschaft, die im Betrieb ihre Heimat, ihr Brot, ihr Leben, ihre Aufgabe und ihre Sendung sehen.

Vortragsreihe für Betriebsführer. Die Deutsche Arbeitsfront, Hauptstelle Berufsberatung und Betriebsberatung, teilt mit: Der nächste Vortrag obiger Vortragsreihe ist am Freitag, dem 13. Februar 1942, um 17 Uhr, im großen Saal der Stadthalle Wuppertal. Es spricht Dr. H. G. H. über das Thema: Die Bedeutung der Betriebsführung für die nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft.

Eisernes Sparen

von Abkühlprämien und Zantfemen

Ab 1. Januar 1942 kann in derselben Höhe wie von Weihnachts- und Neujahrsvorgaben auch von Zuwendungen aus Anlaß des Geschäftsjahres-Abchlusses eisen gespart werden. Zur Klärung von Zweifelsfragen hierzu führt der

Wieder über eine Million!

Das Ergebnis des Februar-Opfersonntags im Gau Düsseldorf

Das vorläufige Gesamt-Ergebnis des Februar-Opfersonntags für das Kriegs-Winterhilfswort 1941/42 beläuft sich im Gau Düsseldorf auf 1.077.873,42 RM. Gegenüber dem gleichen Opfersonntag des Vorjahres hat das Spendenauflommen für das Kriegs-Winterhilfswort eine weitere Steigerung erfahren, die beweist, daß alle Volksgenossen unseres Gaues, dem Gebot der Zeit folgend, unentwegt von dem Willen zu immer größeren Leistungen für die Volksgemeinschaft befeuert sind.

Reichsfinanzminister in einem im Reichssteuerblatt Nr. 11/1942 veröffentlichten Erlaß aus: Sparfähig ist jede Zuwendung, die aus Anlaß des Geschäftsjahreschlusses gewährt wird. Es kommt dabei nicht darauf an, wie die Zuwendung bezeichnet ist, z. B. Geschäfts-Jahresabschluss-Prämie, Zantfeme, Gewinnbeteiligung, Gratifikation, und wie sie bemessen wird, ob als fester oder beweglicher Betrag. Es kommt auch nicht darauf an, ob die Zuwendung in einer Tarifordnung usw. oder in einem Arbeitsvertrag vorgegeben ist oder ob sie freiwillig gewährt wird. In vielen Betrieben wird die Zuwendung aus Anlaß des Geschäftsjahreschlusses in zwei Teilbeträgen ausbezahlt, z. B. ein Teil in der Weihnachtszeit, der andere Teil nach

Ihr für uns - wir für euch!

Frontkameraden sprechen in Betrieben

Die Gefolgschaften zweier Wuppertaler Firmen trafen am gestrigen Nachmittag zu Betriebsappellen zusammen. Es waren Feierstunden besonderer Art, hatte sich doch, um der Verbundenheit zwischen Heimat und Front im tiefsten und schönsten Sinne Ausdruck zu geben, „Einer von der Panzerwaffe“, nämlich Oberleutnant Dr. Frese, eingeladen, um als Kamerad unter Kameraden zu sprechen und im Rahmen einer fesselnden Schilderung eigener Erlebnisse auf den Kriegsschauplätzen im Westen und Osten klar und eindringlich auszuweisen, was die große Zeit, in der wir augenblicklich leben und die über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidet, von allen, ob Männern oder Frauen, die in der Heimat eingesezt sind, erwartet.

Die Betriebsobmänner eröffneten die Feierstunden der Arbeit mit einem Wort des Führers und der Versicherung, daß auch ihre Arbeitskameraden wissen, daß die Front das beste Rüstungsmaterial zur Verfügung zu stellen. Auch die Betriebsführer betonten nach einem herzlichen Willkommen an den Gast, daß sich ihre Gefolgschaft der großen Verantwortung um den Sieg bewußt seien und ihn durch höchste Pflichterfüllung miterringen wollten.

Es wäre nützlich - so etwa führte Oberleutnant Dr. Frese aus -, daß zu den Arbeitern auch einmal Männer der Front kämen, um ihnen vor allem Dank zu sagen für ihre bisher bewiesene Pflichttreue bei der Arbeit zur Bereitstellung des zum Kampf notwendigen Rüstungsgutes. Ohne Waffen sei auch der tüchtigste Soldat nicht voll einsatzfähig. Das Wort vom Gewehr als „Braut“ des Soldaten müsse dahin verstanden werden, daß der Soldat, wenn ihm eine gute Waffe in die Hand gegeben werde, er sie auch mit aller Sorge und Sorgfalt umschleife. Im Wandel der Zeiten und mit der Vervollkommenheit der Kriegstechnik und -taktik werde sie immer weiter entwickelt. Deutsche Erfinder und die Qualitätsarbeit des deutschen Arbeiters hätten mit neuen Angriffswaffen das Kriegsgehehen aus der Er-

starrung des Schützengrabenkrieges des ersten Weltkrieges gelöst und die Voraussetzungen für den ungeheuren Vorwärtsschub, der sich so herrlich im Vollenfeldzug und in der Entscheidung gegen Frankreich zeigte, geschaffen, und der heldische Abwehrkampf im Osten sei nur durch die Verbesserung der Verteidigungswaffen möglich. Im Bewußtsein der unbedingten Zuverlässigkeit der Waffen stieg auch das Selbstvertrauen des deutschen Soldaten und befähigte ihn zu den gewaltigen Leistungen, die erst eine spätere Zeit voll würdigen werde. Auf der Gegenseite habe sich schon bald aus der Unvollkommenheit ihrer Waffen auch der moralische Niederbruch ergeben. Und wenn im Westen die Feinde bezwungen wurden, so werde auch das Sowjet-Heer noch endgültig zu Boden geworfen. In packender Schilderung flocht hier Oberleutnant Dr. Frese seine Erlebnisse im Westen und Osten ein. Gerade dieses ihm und einigen seiner Kameraden betroffene persönliche Geschehnisse habe ihm erst recht gezeigt, wieviel kostbares Blut gespart wurde und wie auch sein Leben gerettet wurde, weil im kritischen Moment Waffen und Munition ausreichten zur Stelle waren, um die Feinde abzuwehren. Nun aber gelte es, den Vorstoß, den die deutsche Kriegswirtschaft dank der Vorfürze des Führers besitze, trotz allen phantastischen Zahlen über angelegte Rüstungsvorräte auf der Gegenseite, aufrecht zu erhalten. Und hier verlaße sich die Front auf den Rüstungsarbeiter; er dürfe besonders stolz sein auf seine Leistung, und dafür danke ihm der deutsche Soldat, und er werde die ihm noch bevorstehende Aufgabe, den Endsieg zu erringen, erfüllen.

U. a. unterstrich O.A. Kreisobmann Dörner in einem Schlusswort die Ausführungen des Redners mit dem für jeden deutschen Arbeiter gültigen Wahlspruch: Ihr für uns, wir für euch! Es gebe um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes, und wenn einmal die Friedensglocken läuteten, dann dürfe die Heimat den heimkehrenden Soldaten offen ins Auge schauen und bekennen, daß auch sie ihre Pflicht getan habe.

Verbesserung für Kriegerfrauen in der Krankenversicherung

Bummelanten verlieren Versicherungsschutz

Der Reichsarbeitsminister gibt im Reichsanzeiger vom 9. Februar neue Bestimmungen zur Krankenversicherung bekannt. Sie bringen insbesondere eine Verbesserung für Kriegerfrauen. Wenn Kriegerfrauen anlässlich des Wehrmachturlaubes ihrer Ehemänner mit Zustimmung des Betriebsführers unbezahlten Urlaub erhalten, so wurden bisher die Leistungen der Krankenversicherung für sie nur aufrechterhalten, wenn auch die vollen Beiträge entrichtet wurden. Nunmehr werden die Leistungen weiter gewährt, ohne daß Beiträge zu zahlen sind, soweit der unbezahlte Urlaub drei Wochen nicht übersteigt. Die gleiche Vergünstigung wird für unbezahlten Urlaub aus Anlaß von Familienheimfahrten eingeführt.

Andererseits wird durch die neuen Bestimmungen den Bummelanten und „Blaumachern“ auch versicherungsmäßig eine Lektion erteilt. Wenn ein Gefolgschaftsmitglied ohne Zustimmung des

Betriebsführers und ohne arbeitsunfähig krank zu sein, der Arbeit fernbleibt, so änderte sich bisher theoretisch auch auf Wochen hinaus nichts am Bestehen seines vollen Krankenversicherungsschutzes, während die Beiträge in solchen Fällen nicht gezahlt wurden. Nunmehr wird bestimmt, daß ein Gefolgschaftsmitglied, das an vierzehn aufeinanderfolgenden Kalendertagen gebummelt oder blaugemacht hat, von der Kranken- und Arbeitslosenversicherung abzumelden ist. Das hat zur Folge, daß der Krankenversicherungsschutz nach den hier für gegebenen Vorschriften erlischt. Insbesondere erhält der Bummelant selbst keine versicherte Krankenhilfe mehr. Nur eine gewisse beschränkte Familienhilfe und Sterbegeld sowie Wohngeld laufen weiter. Endlich wird eine Vereinfachung der Entgeltzahlung für Unternehmer gegenüber den Krankentassen bei kurzfristigem unbezahltem Urlaub angeordnet.

Unterfuchung von austragenden Bauteilen

Der Informationsdienst der Stadt Wuppertal teilt mit:

Es besteht Anlaß, darauf hinzuweisen, daß Balkone, Konsolen, Gesimse, Fensterverdachungen, Kellereinrichtungen usw. auf ihre Tragfähigkeit und ihren sicheren Bestand hin durch anerkannte Sachleute regelmäßig und sorgfältig zu untersuchen sind. Durch Abstürzen von mangelhaft unterhaltenen Bauteilen sind Unglücksfälle vorgekommen. Die Hauseigentümer werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie für derartige Unglücksfälle die vollen straf- und zivilrechtlichen Folgen zu tragen haben. Wenn mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse die beschädigten Bauteile nicht sofort wieder in Ordnung gebracht werden können, so ist durch sofortige Maßnahmen der gefährdrohende Zustand dieser Bauteile zu beseitigen. Die erforderlichen Erneuerungsarbeiten können dann zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden. Die Baupolizei, Wuppertal-Barmen, Wegnerstraße 15, 3. Etage, steht zu Auskünft-

Feldpostmarder zum Tode verurteilt

Köln, 11. Februar. Das Kölner Sondergericht verurteilte den ehemaligen Postfacharbeiter Walter Hartmann aus Köln wegen Verbrechen gegen § 4 der Volksschädlichenverordnung und fortgesetzten Diebstahls zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Angeklagte, der bei der Verladestelle des Kölner Paketpostamtes beschäftigt war, hatte in der Zeit von März bis Juni 1941 mindestens 60 Feldpostpakchen beraubt und mit dem Inhalt einen illegitimen Handel getrieben, um von dem Erlös die Anschaffungen für seine bevorstehende Heirat zu bestreiten. In der Urteilsbegründung nannte das Gericht den Angeklagten den übelsten Feldpostmarder, den das Kölner Sondergericht in seiner Praxis aburteilen konnte.

Ämtliche Bekanntmachungen

Wir verweisen auf die ämtliche Bekanntmachung: Bewirtschaftung von Petroleum in Wuppertal.

Keine Beunruhigung

wenn die Post aus dem Osten sich verzögert

Feldpostrat Dr. Kahser vom Stabe des Heeres-Feldpostmeisters zeigt in einem Aufruf in der RZA, wie die Feldpost in dem gegenwärtigen besonders harten östlichen Winter unvorstellbare Schwierigkeiten zu überwinden hat. Es versteht sich von selbst, daß alles von der Feldpost aufgegeben wurde, um auch diesen östlichen Winter zu meistern. Außenfahrzeuge aller Art, Kältekleidung für die oft viele Tage pausenlos unterwegs befindlichen Feldpostbegleiter wurden eingesetzt. Unterstützt durch viele zur Hilfe bei der Feldpost kommandierte Soldaten und Kriegsgefangenenentrüpfen stehen rund 10.000 Feldpostbeamte in engem, vorbildlichem Zusammenwirken mit ihren Kameraden und Dienststellen in der Heimat ihren Mann. Es gibt für sie keine Ruhe. Das werden alle Teilnehmer der Feldpost gern berücksichtigen. Und auch dafür wird die Feldpost Verständnis finden, daß von rund 10 Millionen Feldpostoffizieren, die täglich durchschnittlich bearbeitet sein wollen, sich unermesslich immer einige verlaufen werden, die erst nach zehntausenden Kilometern ihr Ziel erreichen. Dazu kommen die schwierigen Versorgungsbedingungen im Winter angesichts der riesigen Entfernungen.

Es liegt also kein Grund zur Beunruhigung vor, wenn hin und wieder einmal das gewohnte Lebenszeichen aus dem Felde länger auf sich warten läßt.

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurde ausgezeichnet: Leutn. Olf-Bruno Kattenstedt, Elberfeld. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurden ausgezeichnet: Obergefreiter Willi Beder, Elberfeld. Obergefreiter Ant. Schlierkamp, Elberf. Gefreiter Hans Dong, Barmen.

Unsere Leistung: ein Dank an den kämpfenden Soldaten!

Wuppertaler Filmküchen

Sansa-Theater, Barmen. Varietés in Reinkultur, vor und hinter den Kulissen, Artisten von echtem Fleisch und Blut, Liebe und Gaf, - das ist die Atmosphäre des Films „Die gläserne Kugel“, eines großen und durch seine technische Anwendungen ausgereiften Werkes mit Künstlern von bestem Ruf. Obin-Palast, Barmen. „Nach der Verwandlung“. Eine schöne Leistung, künstlerisch gelungen und von menschlichem Gehalt. Die Darstellung empfängt durch Heinrich George, Gustav Fröhlich, Rose Stradner und Ellen Brand warmes Leben.

Kleine Nachrichten

Wu. - An alle Pflichtjährlinge. Die Arbeiten zum Federwettbewerb der Pflichtenjahrlinge sind bis zum 15. Februar in den Büros der Mädelberufsschulen, Auerstraße 10 in Wuppertal, abzugeben, oder aber zum Mädelbann Wuppertal, Dörmersstraße 65/67, zu schicken.

Wuppertal-Elberfeld

e. - Betagte Wuppertaler. Herr August Böh, Frommstraße 1, begeht in körperlicher Mäßigkeit und geistiger Frische am 12. Februar seinen 85. Geburtstag. Am gleichen Tage wird Frau Witwe Josef Schöoß, Helmholtzstraße 35, bei guter Gesundheit 82 Jahre alt.

e. - Goldene Hochzeit. Die Eheleute Rudolf Wagner und Frau, Auguste geborene Schilling, Steinensfeld 6, feiern am 12. Februar das Fest der goldenen Hochzeit.

e. - Jubiläum. Am 12. Februar 1942 feiert Herr Ernst Böh, Kaufm., Angestellter, Herzogstr. 22, sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der F. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, West Elberfeld.

Wuppertal-Barmen

b. - Betagte Wuppertaler. Herr Emil Hillringhaus, Brammelle 27, wird am morgigen Donnerstag, 12. Februar, 83 Jahre alt. Er erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische. - Herr August Mitteldorf, Finkenstraße 6, wird am morgigen Donnerstag, 12. Februar, 82 Jahre alt. Auch er ist geistig und körperlich noch frisch.

b. - Fahrzeug schwer beschädigt. In der Schwelmer Straße fuhr eine Straßenbahn auf einen vor ihm fahrenden Lastkraftwagen, der von einem anderen Lastkraftwagen abgeschleppt wurde, von hinten auf. Der Straßenbahnwagen wurde an der vorderen Plattform schwer beschädigt, so daß er aus dem Verkehr gezogen werden mußte. An dem abgeschleppten Lastkraftwagen wurde der vordere Teil vollständig zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt.

Verdunkelungszeiten

Mittwoch, 11. Februar: Sonnenunterg. 18.41 Uhr. Donnerstag, 12. Februar: Sonnenaufg. 8.53 Uhr.



Aber eisen...
sagt der Werkmeister M... aus Sindelfingen.
„Mein Junge soll Ingenieur werden, da wird jetzt eisen gespart. Ein paar Jahre noch, und dann kann er auf die Hochschule. Bis dahin habe ich dann schon etwas für das Studium zusammen. Jetzt wird weniger gekauft und der Junge versorgt.“
Spare eisen jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisen spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfindbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Spargerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Gegen Sand, Sonne und Engländer

Ritterkreuzträger Freiherr von Wechmar erzählt vom Wüstenkrieg

Von unserer Berliner Schriftleitung

Vor Berliner Zeitungsbereitern berichtete der Ritterkreuzträger und Ritter des Deutschen Kreuzes Oberstleutnant Freiherr von Wechmar, Kommandeur einer motorisierten Aufklärungsabteilung des Afrikakorps, über seine Erlebnisse im Wüstenkrieg. Vor allem entwarf er in der frischen und unsentimentalen Sprache eines alten Soldaten ein anschauliches Bild von dem Hintergrund, auf dem sich dieser der deutschen Wehrmacht ungewohnter Krieg abspielt. Freiherr von Wechmar meinte, daß im deutschen Volk immer noch die falsche Auffassung verbreitet ist, daß sich der Feldzug in Libyen unter fädelnden Palmen abspiele. In Tripolis, in der Grenalla treffe man wohl hin und wieder auf Palmen. Wo sich aber der Kampf abspiele, gebe es keine Palmen, sondern nur die Wüste. Hier im Norden können wir uns kaum eine Vorstellung davon machen, welche feldische Wirkung die Eintönigkeit der Wüste allein auf den Soldaten ausübt. Soweit man sieht, erstreckt sich diese „gelb-braune Angelegenheit“, wie sich Wechmar ausdrückte. Kein Haus, kein Baum, kein Strauch unterbricht die Monotonie. Das höchste ist, daß sich die gelbe Fläche einmal zu einem flachen Hügel wölbt. Hin und wieder sind Kamelkornbüsche in den Sand verstreut, die aber keinen anderen Gewinn bringen, als daß sie unsere Soldaten, die wegen der Hitze meist barfuß laufen, an Beinen und Füßen verletzen. Im Augenblick sei die Hitze ja nicht so schlimm, meinte Wechmar. Immerhin habe er am 18. Januar 42 Grad gemessen. Nachts dagegen fällt die Temperatur rapid bis auf zwei Grad. Die Umstellung des menschlichen Körpers auf diese gewaltigen Tag- und Nachtunterschiede ist natürlich nicht einfach.

Die militärische Orientierung beim Marsch geschieht, der „Rückkehr zur Natur“ entsprechend, oft nach der Sonne und den Sternen, für die Regel jedoch nach dem Kompaß, der mit der Wasserfahle zusammen das wichtigste Requisite des Wüstenkämpfers ist. So gibt es kein Antriebsmittel ohne Feststellung der Kompaßzahl, und der Soldat bereitete sich, warum er bei der Ausübung mit diesem ansehnlichen überflüssigen Möbel belastet worden ist. In strategischer Hinsicht muß man sich das Gelände absolut bedungslos vorstellen: deckungslos gegen Sand, Hitze und Kälte, aber natürlich auch gegen den Feind. Auch gegen Luftangriffe gibt es natürlich keine Tarnung. Das einzige ist, daß man die Fahrzeugkolonnen auseinanderzieht und den frommen Wunsch hegt, daß es den anderen und nicht ihn selbst erreicht. Ebenso gibt es natürlich für die Erde keine Deckung. Man gewöhnt sich daran, wie sich Wechmar ausdrückte, daß einem der Tommy „in die Suppe guckt“.

Das Wasser, eines der wichtigsten Wörter im Wüstenkrieg, ist natürlich immer knapp. Bei der Verteilung kommt erst der Kähler der Fahrzeuge, dann der Mensch. Aber auch hier gelangt das Wasser erst in zweiter Linie an den einzelnen Soldaten. Zunächst muß die Feldküche beliefert werden, damit sie kochen und kaffee machen kann. In der Wasserverteilung herrscht strengste Disziplin, die eine der wichtigsten Voraussetzungen des Wüstenkrieges ist. Genau wie kein Schuß unnötig getan werden darf, wird kein Tropfen Wasser vergeudet. Bei jedem Fahrzeug ist ein Soldat zur Wasserkontrolle bestimmt, der den Verbrauch mit Waagen überwacht. Als die englische Offensive be-

gann, geschah es, daß man sich 50 Tage nicht waschen und rasieren konnte. Aber Wechmar meinte: „Wir düsteten ja alle gleich und fielen uns daher gegenseitig nicht zur Last.“

Trotz den eminenten Schwierigkeiten ist der Nachschub ausgezeichnet. Es gab keine ernsthaften Versorgungs- oder Benzinmangelerscheinungen, und wenn das Benzin einmal knapp wurde und man Komme darum anging, so antwortete er lakonisch: „Holen Sie es sich doch bei den Engländern, die haben ja genug.“

Eine, wenn auch nicht erfreuliche, so doch immerhin ungewöhnliche Unterbrechung der Wüstenmonotonie ist der Sandsturm. Man kann ihn schwer schildern, berichtete Wechmar, man muß ihn erlebt haben. Die Sonne verfinstert sich dann und die Wüste gerät in Bewegung. Es gibt keinen Schutz dagegen. Auch im Zelt bringt der Sand in die Nase, in den Mund und in die Ohren. Für die Waffen aber ist er weit weniger gefährlich, als man befürchtet hatte. Sie werden in Zeitbahnen eingeregelt und können nachher relativ leicht wieder gefäubert werden. Auch die Motorhauben werden entsprechend zugeburt, und wenn der Vergaserfilter gefäubert wird, ist der Schaden behoben. Dieser Sandsturm, der Schilb, kommt von Süden und dauert oft bis zu

36 Stunden. Wenn er vorbei ist, ist alles metallisch, etwa die Türklänge des Automobils, elektrisch. Dann folgt oft der Garbi, ein kalter Wind von See her, der nur einen Vorteil hat, nämlich, daß die Wüste nicht sandteer wird.

Erst am dritten Tage berichtete Freiherr von Wechmar bezeichnenderweise über den eigentlichen Gegner, den Engländer. Er kämpft nicht mehr so zäh, wie er, Wechmar, ihn im Weltkrieg erlebt habe. Vor allem die Führung sei Komme weit unterlegen. Komme sei als General ein Idealtyp für den Weltkrieg, vor allem, weil sein Hauptziel sei, dem Engländer das Konzept zu verberben. Die englische Führung sei nämlich sehr bedächtig, und wenn man einen ihrer Pläne durchkreuze, so brauchten sie immer eine Atempause zum Überlegen. Komme dagegen handele ungeheuer rasch und in blitzartigen Entschlüssen. Als Soldat sei Komme für Wechmar, der immerhin schon viele Soldaten seit Beginn des Weltkrieges erlebt hat, der tapferste und der höchst todesverachtende Soldat, den er je erlebt habe. Vor allem verleihe er es, in schwerer Lage seine Umgebung mitzureißen, wenn es auch nur mit einem lustigen Wort sei. In der Benzinfrage pflege er gern zu antworten: „Fahren Sie, fahren Sie, dann brauchen Sie nicht zu tanken!“

Wechmar schloß seinen Bericht mit dem Vers, der die Devise des deutschen Afrikakorps sei: „Wer auf den lieben Gott vertraut, mit Komme feste um sich baut, der hat auf keinen Sand gebaut!“ — gl.

Eine Handelsflotte fiel aus

Dazu das Gros des britischen Mittelmeergeschwaders

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die neuen U-Boot-Erfolge an der nordamerikanischen Küste haben zur Folge, daß dort nunmehr insgesamt 61 Handelschiffe mit 421.500 BRT versenkt worden sind. Das ergibt eine durchschnittliche Größe von etwa fast 7000 Tonnen je Schiff. 61 Schiffe zu je fast 7000 Tonnen! — das ist eine recht stattliche Handelsflotte, deren Ausmaß auch für die Schiffahrt der USA um so fühlbarer werden muß, als diese ja bereits durch den zweifachen Krieg im Atlantik und im Pazifik aufs stärkste beansprucht ist. Noch fühlbarer aber ist dabei der Verlust zahlreicher Tanker für die amerikanische Kriegsführung, darunter einiger von großen Typen. Es hat den Amerikanern also nichts geholfen, daß sie den Engländern die geliebten Tanker wieder fortnehmen und in die eigene Schiffsahrt einstellen. Die „Times“, die noch am 24. Januar behauptete, daß an der nordamerikanischen Küste ausgehende Versenkungen nicht möglich seien, ist nun inzwischen wiederholt aufs nachdrücklichste widerlegt worden.

Auch an diesem Beispiel der Schiffsversenkungen zeigen sich wieder die Wechselwirkungen zwischen dem Krieg in Europa und in Ostafrika um so mehr, als die sehr schnelle und starke Vernichtung der amerikanischen Tonnage zweifellos dazu geführt hat, daß die USA bisher noch keine große Aktion beispielsweise mit einer Transportflotte oder dergleichen gewagt haben.

Gleichzeitig kommen Meldungen darüber, daß die Reparaturhäfen in Gibraltar und in Alexandria mit schwer beschädigten Kriegsschiffen geradezu überfüllt sind. In beiden Häfen ist bekanntlich eine völlige Wiederherstellung schwer havarierter Kriegsschiffe mit

den dortigen Mitteln nicht möglich. Die Engländer versuchen daher, die beschädigten Schiffe wenigstens wieder fahrtbereit zu machen, und schicken sie dann in amerikanische Häfen, die aber nach den letzten Meldungen auch nur noch bedingt aufnahmefähig sind. In Alexandria liegen u. a. die beiden englischen Schlachtschiffe „Valiant“ und „Queen Elizabeth“. Diese schweren Einheiten fallen infolge ihrer starken Schäden, die sie in einem Gefecht gegen italienische Schiffe erlitten haben, auf lange Zeit hin aus. In England weiß man von der Außergewöhnlichkeit dieser beiden Schlachtschiffe bis zum heutigen Tage noch nichts, da die Admiralität jede Nachricht über diese Schiffe unterdrückt. Im Mittelmeer haben die Engländer bekanntlich schon das Schlachtschiff „Barham“, den Flugzeugträger „Ark Royal“ und zwei Kreuzer verloren, alle durch deutsche U-Boote, die außerdem das Schlachtschiff „Malaya“ gesenkt, unfähig schossen. Demnach sind also in der Mittelmeerflotte entweder ganz oder auf lange Sicht ausgefallen 4 Schlachtschiffe, 1 Flugzeugträger und 2 Kreuzer, von kleineren Einheiten abgesehen. Infolgedessen ist also im Mittelmeer zur Zeit überhaupt kein großes englisches Schiff mehr fahrtfähig, und damit ist das Gros der britischen Mittelmeerflotte vorläufig ausgefallen.

Mitterkreuz für erfolgreichen Jagdflieger

Berlin, 10. Februar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschalls Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Bernd Galowitz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

allen Seiten geschützt durch gewaltige Batterien schwerer Küstengeschütze. Daran schloß sich ein Flugplatz an, bereit zur Aufnahme größter Fliegerverbände. Auf der malaiischen Halbinsel sind die Landbefestigungen und Flugplätze weit nach Norden vorgeschoben. Die Annäherung an sie von Nord her ist durch das tropische Klima, die dichten Dschungeln und den sumptigen Untergrund besonders an der Ostseite außerordentlich schwierig. Darüber hinaus war in den letzten Monaten noch die von den Japanern kürzlich gestürzte starke Befestigung, die Popham-Linie, dem Veral-Fluß entlang, erbaut worden. Englands und Amerikas Plan war, ihre beiden Flotten in Singapur zu vereinigen und dann gemeinsam die japanische Flotte zu stellen und zu vernichten. Dieser Plan wurde durch die Vernichtung oder schwere Beschädigung fast aller ihrer Großkampfschiffe im Pazifik hinfällig.

Nun sind die Japaner schon in der Inselbefestigung, und in London wächst von Tag zu Tag die Sorge um den Verlust. Was Singapur bedeutet, lassen die folgenden Schilderungen erkennen, die wir den Betrachtungen des Generals Hasse anfügen:

Die Seefestung Singapur — ein Stützpunkt des Empires

Singapur ist der bedeutendste Stützpunkt des britischen Weltreiches und die stärkste Seefestung der Welt. Was an Verteidigungsmöglichkeiten geschaffen werden konnte, wurde in den letzten zwei Jahrzehnten geschaffen. Es ist verständlich, daß England diese waffenstarrende Festung für unüberwindbar hielt, eine Zwangsbürg, die nicht nur die britischen Interessen in Ostafrika, sondern auch Japan verteidigen und den Dominions Australien und Neuseeland Schutz gewähren, sondern vor allem auch Indien sichern sollte.

Singapur ist eine 40 Kilometer lange und 23 Kilometer breite Insel mit einer gleichnamigen Hauptstadt. Die 1-3 Kilometer breite Meerenge von Johor trennt diese Insel im Norden vom Festland, zu dem ein steinerner Straßen- und Eisenbahndamm von 1,2 Kilometer Länge führt. Die schmale östliche Einfahrt zu dieser Meerenge wird durch gut getarnte Batterien auf den Inseln Telok und Ubin und bei der Soldatenstadt Chongit geschützt. Um Chongit ist die Hauptmenge der schweren Festungsartillerie eingebaut, mit Kaliber bis 45 Zentimeter und Schußweiten bis 50 Kilometer. Außerdem sind die meisten um Singapur liegenden Inseln mit Batterien bestückt.

In der Mitte der Meerenge, beiderseits des Sempang-Flusses, also auf dem Nordrand der Insel, ist der Kriegshafen auf 18 Meter Tiefe ausgebagert und so meisterhaft angelegt, daß er jedem unerwünschten Einblick entzogen ist. Die Hafenanlagen greifen teilweise auf die Südküste des Festlandes über. Westlich des Steindammes ist die Meerenge so leicht, daß sie nur kleinen Fahrzeugen Unterflur bietet. Ostlich des Damms erreicht die Tiefe 12-18 Meter. Im Kriegshafen liegt ein Schwimmbad mit einer Beckentiefe von 50.000 Tonnen, das größte der Welt. (Vor einigen Tagen wurde es bei einem japanischen Fliegerangriff vernichtet.) Außerdem ist dort ein Trockendock gebaut worden, das die größten Schiffe der Welt aufnehmen kann. Zu den übrigen militärischen Anlagen gehören ausgebreitete Werkstätten, Speicher, ober- und unterirdische Heizöl-Lager für etwa 2 Millionen Tonnen, Funkstationen und Trinkwasser-Depots.

Auf der Insel sind mindestens vier Flugplätze angelegt. Drei Kilometer östlich des Kriegshafens liegt der Militär-Flugplatz, eingerichtet für Wasser- und Landflugzeuge; das Küstenvorfeld überwachen Flugboote. Gut getarnte Befestigungsanlagen, durch Straßen- und Eisenbahnanschlüsse verbunden, sind über die ganze Insel verteilt. Das gepflasterte Straßennetz ist in tropen- und regenfeuchter Verfassung; es dient in seiner weiten Verzweigung vorwiegend militärischen Zwecken. Bis auf das alte Fort Canning, das nur noch zum Salutschießen benutzt wird, sind alle Werke so geschickt angelegt, daß das Auge eines Laien sie gar nicht erkennt.

400.000 Asiaten und 10.000 Weiße

Die Stadt Singapur bietet das Bild einer großen und reichen, von wimmelndem Leben erfüllten tropischen Handelsstadt, deren Schiffsverkehr sich seit dem Weltkrieg zwischen 20 und 30 Millionen Registertonnen im Jahr bewegt. Sie hat über 400.000 Einwohner, darunter vier Fünftel Chinesen und nur 10.000 Weiße. Auch die eingeborene Malaien-Bevölkerung ist den Chinesen gegenüber stark in der Minderzahl. Die Villen und Gärten in der Europäerstadt verraten die Wohlhabenheit ihrer Besitzer. Der größte Reichtum steht aber im Chinesenviertel, wo viele millionenschwere chinesische Kaufleute wohnen.

Singapur ist der größte Reismarkt der Welt und der Aushubhafen für die Reisbananengebiete von Burma, Indochina und Thailand. Die modernen Hafenanlagen liegen im Südwesten der Stadt. Auf der nahen Insel Pulau Brani ist das größte künstliche Melzwert der Erde. Im Osten der Stadt liegt der Bissflughafen für den internationalen Verkehr nach Ostafrika und Niederländisch-Indien.

Vom Äquator ist Singapur nur etwas über einen Breitengrad entfernt. Dem entspricht das heißeste Tropenlima, das zwei Regenzeiten hat. Mit über 2300 Millimeter ist die Regenhöhe viermal so reichlich wie in Deutschland. Die bisher gemessene niedrigste Temperatur waren 23 Grad Wärme. In den Korridoren und Wohnungen sorgt der jetzt elektrisch betriebene Ventilator für einen kühleren Luftzug. Früher wurde die an der Zimmerdecke aufgehängte Stange mit einem daran befestigten Stoff-Volant den ganzen Tag durch Ziehseile von jungen malaiischen Dienern bewegt. Das Tropenlima läßt die feldische Ananasfrucht prächtig gedeihen, und so findet man auf der Insel ausgebreitete Ananas-Kulturen.

Das ist Singapur, der ostasiatische Stützpunkt des britischen Weltreiches. Bald wird auch er geborsten sein.

USA-Konsulat in Singapur geschlossen

Stockholm, 10. Februar. Nach einer nordamerikanischen Funkmeldung hat der USA-Konsulat in Singapur am Montag das Konsulat geschlossen und den Schweizer Konsul mit der Wahrnehmung der USA-Interessen betraut.

General der Artillerie Paul Hasse:

Vom Fischerdors zur stärksten Seefestung

Singapur, die waffenstarrende britische Zwingsburg im ostasiatischen Raum

Als der Franzose Lepérez mit dem Plan des Suez-Kanal-Baus an die Öffentlichkeit trat, bekämpfte England ihn auf das schärfste. Aber als der Kanal trotzdem fertig wurde, benutzte England die Verschwendungssucht des Rheindens von Ägypten, um ihm seine Kanalaktien für ein Butterbrot abzukaufen und sich zum Herrn dieses kürzesten Weges nach Indien zu machen. Solange der Kanal nicht bestand, verdiente Englands große Handelsflotte so gut wie allein an dem Handel von und nach Indien. Durch den Kanal hatten mit einem Male die Mittelmeerlande, Ägypten, die Türkei, Griechenland, Italien, Spanien, Frankreich und auch Rußland einen viel kürzeren Weg nach Indien als England, und das mußte dem britischen Handelsimperium und damit auch der britischen Regierung natürlich höchst unangenehm sein. Es blieb ihnen nur übrig, auch für sich selber diesen neuen Weg zu benutzen, aber dann wollten sie auch Herr über den Kanal sein, und dazu mußten sie die Aktienmehrheit besitzen.

Das Erbe eines Abenteurers

Genau so wie beim Suez-Kanal war die englische Regierung zuerst auch durchaus gegen die Idee, die kleine Insel Singapur vor der Südspitze der Malaiischen Halbinsel, die dem Sultan von Labore gehörte, irgendwie zu interessieren. England war überreich an Dominien, Kolonien und Schutzgebieten, und kein Mensch in England sah ein, warum man für dieses gleichgültige, aus Sumpf und Dschungel bestehende Inselchen noch Geld ausgeben sollte. Aber es gab damals in Ostafrika einen Mann, einen der vielen geschäftstüchtigen Abenteurer, an denen das damalige England so reich war und denen es so viel verdankt, einen Mann, der nicht müde wurde, gerade auf dieses selbstverlorenen Eiland immer wieder hinzuweisen, seine Bedeutung sowohl in handelspolitischer, wie auch in strategischer Beziehung herauszustellen. Dieser Mann war der britische Regierungsvertreter auf Sumatra im Jahre 1819, Sir Thomas Stamford Raffles. Raffles sah in die Zukunft, die Londoner Minister und Handelsherren sahen nur die Gegenwart und den augenblicklichen Profit. Und die gaben ihnen recht. England war die stärkste Seemacht der Welt. England beherrschte mit seiner größten aller Handelsflotten nicht nur den Güterverkehr seines eigenen riesigen Kolonialgebietes, sondern auch den der anderen. Die USA hatten sich vor

fünfzig Jahren von England losgerissen, aber sie hatten genug in ihrem eigenen menschenarmen Land zu tun und dachten noch nicht daran, den Engländern in Ostafrika Konkurrenz zu machen. Japan war noch das sagenhafte Jipputland und wurde erst 34 Jahre später von Amerika zum Feind seiner Häfen gezwungen. Was sollte England mit einem neuen Handelshafen, da es Penang besaß und Benkoelen auf Sumatra? Gegen wen sollte England sich in einem befestigten Singapur schützen, warum das viele Geld in die Dschungel und Sümpfe Singapurs hineinwerfen? Raffles' Vorschlag wurde abgelehnt. Aber er kaufte Singapur schließlich doch ohne amtliche Vollmacht auf eigene Faust, aber für England, für eine lächerlich kleine Summe dem Sultan von Labore ab. Als er bald darauf im Jahre 1826 starb, befiel das „börnenbume“ England zwar die Insel, aber zum Verfall des Kaufpreises und aller anderen Kosten des Erwerbs wurde er noch nach seinem Tode gerichtlich verurteilt; seine Hinterlassenschaft wurde gepfändet, und seine Familie endete im Elend.

Welthandelsplatz Singapur

Aber in den sieben Jahren seit dem Erwerb der Insel hatte Sir Raffles aus dem kleinen Fischerdors am sumptigen Dschungel doch schon eine Handelsniederlassung gemacht mit chinesischen und malaiischen Bewohnern als Arbeiter und Händler, mit einer Polizeitruppe und einigen Geschützen, die nichts zu beschließen hatten.

Ohne daß die britische Regierung sich viel um das Eiland kümmerte, entwickelte es sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem beachtlichen und schließlich immer schneller und fröhlicher aufblühenden Hafen und Handelsplatz. War es doch der naturgegebene Schnittpunkt für allen Handel und Verkehr von Europa, Afrika, Vorderasien und Indien nach dem pazifischen Raum und den beiden Amerika, und ebenso vom ganzen ostasiatischen Festland nach dem Süden, nach Australien, Australien und Neuseeland. Mit der gleichen Schnelligkeit entwickelten sich um diese Zeit auch die USA und Japan, und bald sahen auch die britischen Nachbarn ein, welche Bedeutung dieses einst so verächtlich behandelte Singapur hatte und erst recht in der Zukunft haben konnte.

Aber man lebte mit den USA und mit Japan in Freundschaft. Kriegerische Verwicklungen in

Ostafrika waren nicht zu befürchten, und die Arbeiten in Singapur beschränkten sich auf das durch den gewaltig zunehmenden Handel erforderliche Maß, militärische Gesichtspunkte traten noch kaum hervor.

Der Schatten Japans

Eine völlige Umwälzung der Lage in Ostafrika jedoch trat nach dem Weltkrieg ein. Japan und die USA drängten nach wirtschaftlicher Ausdehnung für ihre Industrie-Erzeugnisse. Für das überbevölkerte Japan war das ein Zwang, für die USA mehr eine Preisfrage und ein Machtbegriff. So gerieten diese beiden stärksten Staaten des pazifischen Raumes in einen sich mehr und mehr verschärfenden Gegensatz, und da England durch seine Milliardenverschuldung in Amerikas Hand war, konnten die USA die Bündnispolitik des Völkervertrages Englands mit Japan sehr gegen den britischen Willen durchsetzen. Japan hatte schon im Krieg mit Rußland gezeigt, daß es den Großmächten an militärischer Schulung und moderner Bewaffnung, an Können der Führung und Tapferkeit seiner Soldaten in keiner Weise nachstand. Inzwischen hatte es seine Wehrmacht mächtig entwickelt. Wenn es sich auch zunächst noch zu dem Flottenverhältnis 3:5:5 den USA und England gegenüber bereit fand, so war es ein hochbedeutender Gegner geworden, zumal die britische Flotte sich in allen Meeren zu zersplittern gezwungen war, während Japans Seestreitkräfte sich auf ihre Aufgaben in Ostafrika konzentrieren konnten. England zog aus dieser neuen Lage die Folgerungen, Singapur mußte mit allen Mitteln und so schnell wie möglich zu einer unüberwindlichen Festung werden, geeignet und bereit, nicht nur den eigenen Handel zu schützen, sondern auch den japanischen zu unterbinden, mehr noch, die japanische Flotte von dort aus aufzusuchen und im Verein mit der nordamerikanischen zu vernichten.

England zieht die Folgerungen

Mit voller Entschlossenheit ging England an dieses gewaltige und kostspielige Werk. Große Teile der Insel mußten durch riesenhafte Erdbewegungen aus Sumpf und Dschungel zu einem festen Baugrund umgestaltet werden. Die Insel wurde durch einen breiten Damm mit dem Festland verbunden, und ostwärts dieses Damms entstand der Kriegshafen, geräumig genug, um auch die vereinigten Flotten Englands und Amerikas aufzunehmen, nach

Stadttheater
Mittwoch
18-20,30
(Karte)
0,85-4,55
Donnerstag
Keine V.

3. Wupper
Wupper
hoben, F.
deleine
Cl. Lueg
Borowski
(Cello).
Vorverkauf

U

Hansa -
Höhne -
Ich' mid
mans, C

Thalia-
Die Deu
bauern
hervorra
und Mel
Original
den Kus
Akkorde
west, An
öffnung
tage 11.
nicht zu

V

Homburg
Kassenlo
Hoch- u
13. Febr
General-
nunt: 1.
2. Berich
ganzung
Wahl d
schieden
zahlreich
beten.
Ausweis

Bewirts
Petrolen
außerum
Reichste
Wirtliche
Gerauch
wird. 4
des gen
teilen a
sors 6
den 9.
Wirtliche

V

Verstell
japan.
ben, ein
von 40
brunt 4
ich im
dauies
strahe
Reichste
schreit
(Bracht
Gelgem
bilder,
ter, Ros
Nachtr
Anricht
Santeln
tr d a
nadm.
sen, vo
Gitterse
Herrnfr

G

Baupla
Lammer
ein D
unter (
6.- A
Otto
mafter,

W. Klau
Hump
der 22
objekte
Rillen

Fabrik
bau i
gebe a
Telepho

Haus
unter 1

Haus n
Land
unter

Häuser
Maffler
Mitter 1

Recher
Kachwe
C., Wi

Pianos
taulast,
Weischa
Telepho

Koffer
M., W.

Gebr.
Bel. 2
macher,

2 saub
u. Kuff.
mit 2
Donner
Barmer

Gut er
mit 2
Barmer

Mod.
200 M.
1 Tisch
Zug 5

Gashel
für 30
unter

Primus
electrif
Einsfad
laden!
vertret
dorf, 9

Framo
Equiers

Hell, H
45. A

Kinder
Geombo

Dunkle
Gorrid

Dunkle
zu den

Damen
Or, 35

Damen
laufen
Größe

Gute, l
gleichm

28. Eisenfeld, Gleichm., 17. n25

